

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 11 (1916)
Heft: 5

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorfämpferin

Bericht die Interessen der arbeitenden Frauen ~ Herausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenverband

Erscheint monatlich einmal
Kann bei jedem Postbureau bestellt werden
Jahresabonnement Fr. 1.50

Mai-Nummer

Zuschriften an die Redaktion richte man bis
zum fünfzehnten jeden Monats an
Frau Marie Hüni, Stolzstrasse 36, Zürich 6

Die arbeitende Frau und der 1. Mai.

Nun denke man sich diese Not
Und Armut dieser Armen.
Du haust oft keinen Bissen Brot.
Mit das nicht zum Erbarmen!

Erbarmen! Ha! Ein schön Gefühl,
Euch Kanibalen fremde.
Ein jeder kennt schon euer Ziel:
Sitt der Armen Haut und Hemde.

So schallt es auch heute am 1. Mai! Wie zur Zeit des Aufstandes der schlesischen Weber 1844 ertönt das Lied der Not in den Tagen des barbarischen Völkermordes, immer lauter, grollend und dräuend, wie das unterirdische Rollen, wenn die Grundfesten des Erdballs erzittern, wenn von innerer Feuersglut, von unsichtbaren ungebändigten Kräften getrieben, Berge und Täler wanken und der glühende Lavastrom aus den Tiefen empordrängt, um verheerend sich über die Gefilde zu ergießen. In Gerhard Hauptmanns Drama „Die Weber“, das an Pfingsten 1916 am Jugendtag in Luzern von Zürcher Jung-Genossen und Genossinnen zur Aufführung gelangt, ist jene mit elementarer Wucht sich trotzig aufbäumende Verzweiflung der hungernden Massen zu überwältigendem Erleben gestaltet. Furchtbar gellt im letzten Akt der Wehsehrei der todwunden, zum Sturm auf das Fabrikantenhaus davonhastenden Mutter, der Kind um Kind verhungert ist: „Ich will ne Mutter sein!“

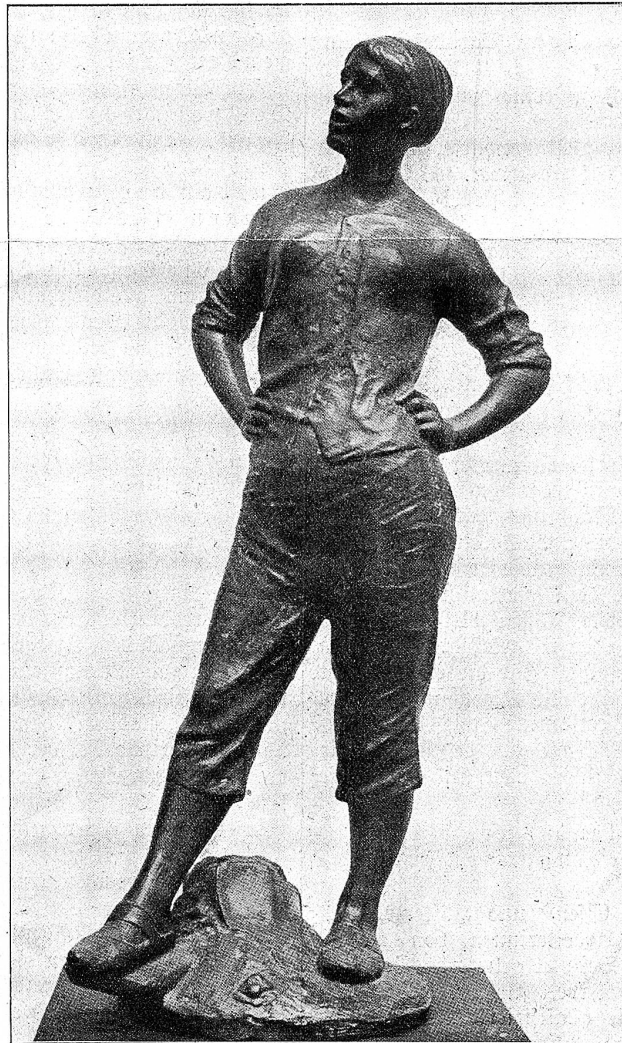
Das Los der böhmischen heimarbeitenden Weberfamilien zeigt noch dieselbe Trostlosigkeit. In den Glendshütten ist fast immer nur ein einziger Raum, in dem geschlafen, gekocht, gewaschen und gearbeitet wird. Im Winter halten sich Hühner und Ziegen in der ungelüfteten Stube zwischen den Kindern auf. Mit der feuchtwarmen Luft, welche das Zerreißen der feinen Webfäden hindert, mischt sich der vom Schlichten herrührende üble Geruch, der Dunst des Petroleumlichtes, das Kohlenoxydgas des schlechten Ofens, der Staub vom Weben und durch

die Küchenabfälle und die schmutzige Wäsche wird der Wohn- und Arbeitsraum noch mehr verpestet. Bei vierzehn- bis achtzehnstündiger Arbeit steht der Webstuhl oft genug Tag

und Nacht nie still. Mann, Frau, Kinder und Greise lösen sich ab, um auf Ende der Woche, wenn's hoch geht, zusammen fünf Franken zu verdienen. In Zeiten der Arbeitslosigkeit oder wenn der tief gefallene Schnee die Wegspuren verwischt und die Familie Monate lang von allem Verkehr abgeschnitten bleibt, nimmt der Hungertod in erschreckender Weise zu.

Der kapitalistische Menschenmord, der auf den Schlachtfeldern wütet, hat dieses Proletarietend noch weiter ausgedehnt. Dadurch, daß er die Ernährer den Frauen und Kindern raubt und die willige, billige weibliche Arbeitskraft überall da verwendet, wo die Männerarme fehlen. Zeigte schon vor dem Kriege die Zahl der Arbeiterinnen ein steigendes Wachstum, so schwillt sie in der Gegenwart in geradezu beängstigender Weise an.

So ist auch die Bergarbeiterin in allen Ländern mit ausgiebigem Bergbau zu einer begehrten Arbeitskraft geworden. Der belgische Maler und Bildhauer Konstantin Meunier, geb. 1831, hat sie in der noch ungebrochenen Fülle ihrer Jugendkraft in antiker und daher unsterblicher Schönheit und Größe, in monumentaler Plastik und darum nicht minder lebenswahr, darge-



stellt. Im deutschen Berg- und Hüttenwesen allein waren im Januar 1916 bei nur 45 Betrieben rund 14,500 Frauen mehr beschäftigt, als zu der gleichen Zeit im Vorjahre.